



ALABASTER UND BRONZE

JARMUTH FIRMENGESCHICHTE

1930 - 1996

KURT JARMUTH

Kurt Jarmuth, Jahrgang 1893, hatte als junger Mann keineswegs das Ziel, einen Betrieb zu gründen. Bei Heinrich Kaven am Berliner Luisenufer erlernte er den Beruf des Exportkaufmanns. In Kavens Niederlassung in Porto Alegre wollte er einmal arbeiten, vielleicht nach Brasilien auswandern. Seine Eltern erfuhren nichts von diesen Gedanken, er war der einzige Sohn. Immerhin erlernte er die portugiesische Sprache in Abendkursen. Im August 1914 zerplatzte der brasilianische Traum mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs.

Kurt Jarmuth kam in die Gegend von Dixmuiden, wo er bereits im November 1914 schwer verwundet wurde. Im Lazarett traf er auf den ebenso schwer verwundeten Dr. Fritz Neuendorf aus Berlin. Die etwa gleichaltrigen Männer verabredeten noch im Lazarett, daß sie nach Kriegsende, wenn sie genesen heimkehren würden, in Berlin zusammenarbeiten wollten. Neuendorfs betrieben in der Berliner Friedrichstraße einen Großhandel für Elektrotechnik und Beleuchtungskörper.

Bis es zu der Zusammenarbeit in Berlin kam, vergingen über vier Jahre. Den Lazarett-Aufenthalten folgten Fronteinsätze in Rußland und Frankreich. Nach Kriegsende, genau im Mai 1919, trat Kurt Jarmuth bei Grosshaus Neuendorf in Berlin ein, wurde schnell Geschäftsführer und im Dezember 1921 Prokurist.



*Der junge Kurt Jarmuth,
etwa 20-jährig*



Ein Foto des Musterraums von Neuendorf in der Berliner Friedrichstraße 131 zeigt die Ausrichtung der Kollektion. Die Leuchten, „Beleuchtungskörper“ sagte man damals – überwiegend elektrische Kronleuchter, Ständerlampen, Tischlampen – waren aus Bronzeguß gefertigt. Es gehörten Seidenschirme, Gläser oder Alabasterschalen dazu. Der Hersteller war überwiegend die Firma Domocos & Bach. Wahrscheinlich war es nicht nur ein Exklusiv-Vertrag, sondern wechselseitige Beteiligungen, die als feste Verbindung zwischen dem Großhändler Neuendorf und dem Hersteller Domocos & Bach bestanden. Entwerfer der Leuchten war der freie Architekt Hermann Hohn.

Hohn stammte aus Hamburg. Vor dem Krieg hatte er komplette Einrichtungen und Vertäfelungen in diversen Stilarten für Atlantik-Linienschiffe entworfen. Domocos war Bildhauer, aus Rumänien gebürtig. Er arbeitete figürlich mit Alabasterstein. Otto Bach war Gürtlermeister, Metallfärber und Ziseleur. Julius Bach war Gürtlermeister und Alabasterer. Die Kleinindustrie der Zeit bewies fließende Übergänge zum Handwerk, zum Kunsthandwerk, zur Kunst.

Kurt Jarmuth tauchte mit viel Elan in die Lichtbranche ein. Tatsächlich war er „mit der Firma verheiratet“. Im Juli 1925 heiratete er seine Sekretärin Hildegard Weiß. Fortan arbeitete das Ehepaar Seite an Seite, erst in der Leitung von Neuendorf und später in der eigenen Firma Kurt Jarmuth. Die zwanziger Jahre – Nachkriegsjahre, Friedensjahre – brachten zunächst eine hoffnungsvolle Situation. Dann folgte die große Inflation in Deutschland wegen der Reparationen. Und schließlich kam die Weltwirtschaftskrise.



*Musterraum der Firma
Neuendorf in der
Friedrichstraße 131*

Der täglich fortschreitende Verfall des Geldes ist heute schwer vorstellbar. Bei Neuendorf und bei Domocos & Bach lief es so ab wie bei allen Betrieben. Löhne und Gehälter mußten täglich ausgezahlt werden, und zwar mittags. Dann schlossen die Betriebe für mindestens eine Stunde, um den Mitarbeitern Gelegenheit zum Einkauf zu geben. Am nächsten Tag war der Geldwert weiter abgestürzt. Diese Turbulenzen waren für die Bevölkerung und die Wirtschaft nicht durchzuhalten. Neuendorf wie auch Domocos & Bach waren 1929 am Ende.

Kurt Jarmuth, als ehemaliger Exportkaufmann, entwickelte 1926/1927 eine Idee, die helfen und retten sollte. Zum einen sollte der Absatzmarkt auf Nachbarländer ausgedehnt werden, die eine stabilere Währung hatten. Zum anderen sollte die Produktion auf ein breites, sicheres Fundament gestellt werden. Das begann in Italien mit den Alabasterleuchten. Aus Carrara und Volterra in der Toskana kaufte man schon früher die Alabasterblöcke. Jetzt wurde mit Castelluci & Rossi über fertige Leuchten verhandelt. Die Verträge mit Rossi traten Anfang 1929 in Kraft. Leider war es für Neuendorf zu spät. Für die später gegründete Firma Kurt Jarmuth sollte es hingegen auf viele Jahre eine solide Grundlage werden.

Als junger Mann hatte Kurt Jarmuth Portugiesisch gelernt. Jetzt gab es „1.000 Worte Italienisch“ vom Langenscheidt-Verlag und anschließend einen Hauslehrer.



Hildegard und Kurt Jarmuth

ROSSI
ALABASTRI
Since 1912

VOLTERRA
TUSCANY - ITALY


STEGEMANN & BACH
WERK FÜR ALABASTER- UND BRONZE-LEUCHTEN

POSTANSCHRIFT: BERLIN S42 RITTERSTRASSE 86	FERNRUF: A7 DÖNHOF 1133	DRAHTANSCHRIFT: STEGEMANN BACH BERLIN RITTERSTR.86	BANKKONTO: COMMERZ- U. PRIVATBANK, DEP.-K. L., BERLIN N 54, BRUNNENSTRASSE 198	POSTSCHECKKONTO: BERLIN NW7 NR. 39720
---	--------------------------------------	---	---	--

Kurt Jarmuth

Beleuchtungskörper- und Alabasterwerkstatt

Berlin SW 68
Ritterstraße 86

Fernruf: 17 11 33	Drahtanschrift: Jarmuth Berlin Ritterstr. 86	Bankkonto: Dresdner Bank, Depositen-Kasse SW 68, Ritterstraße	Postscheckkonto: Berlin NW7, Nr. 45884
-----------------------------	--	---	--

*Neuer Partner in Italien: Rossi Alabastrri in Volterra, Toskana
Firmenanschrift Ritterstraße 86 in Berlin: Aus Stegemann & Bach
wird die Beleuchtungskörper- und Alabasterwerkstatt Jarmuth*

DIE GRÜNDUNG

Der 1. Mai 1930 ist Firmenbeginn im Handelsregister. Die Firma Kurt Jarmuth ist als Beleuchtungskörper- und Alabasterwerkstatt eingetragen. Somit ist Kurt Jarmuth nicht mehr Großhandelskaufmann, sondern Hersteller, Fabrikant. Über die Interimsfirma Stegemann & Bach sammelte sich die Elite der Mitarbeiter von Domocos & Bach und Grosshaus Neudorf. Alle waren arbeitslos, und mit der Neugründung Kurt Jarmuth ist man nunmehr zum Erfolg verpflichtet. Kapital gibt es nicht. Freunde und Verwandte können nur kleine Beiträge leihen, die gerade für die Gerichtsgebühren, Energievorschüsse und die ersten Mietraten reichen. Man hat ein paar Sachwerte aus den Konkursen, Warenkredite von Rossi und anderen Lieferanten. Vor allem hat man Fachwissen, Können – ja Routine, und man hat Kunden. Der Dresdner Bank können keine Sicherheiten geboten werden, aber die Bank hilft, indem sie Wechselkredit gewährt.

Kurt Jarmuths Idee, den Kundenkreis über Berlin hinaus und möglichst über die Landesgrenze hinweg zu erweitern, wird sofort umgesetzt. Ein bescheidener Gangplatz im Handelshof auf der Leipziger Mustermesse, die zweimal jährlich stattfindet, bildet den Anfang. Es gelingt. Schon die Jahresbilanz 1932 weist eine „schwarze Null“, einen Minigewinn aus.



*Hockerlampe mit
Glockenschirm
und Fransen*

Der zunehmende nationalsozialistische Terror und der wachsende Druck auf jüdische Unternehmen brachte die sogenannte Arisierung im Leuchtenhandel und in die Ritterstraße die Schließung jüdischer Leuchtenwerkstätten. Die Innungskollegen Aronson, Wolfsohn und Otto Guggenheim schafften noch rechtzeitig die Ausreise nach New York. Kurt Jarmuth gelang der Ariernachweis. Der Mädchenname seiner Mutter, Hedwig Loewe, fiel nicht auf.

Vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs hatte Jarmuth rund 25 Mitarbeiter. Während des Krieges ging die Mitarbeiterzahl im Zuge der Einberufungen bis auf vier zurück. Messing und Bronze wurden als „kriegswichtige“ Metalle eingestuft und für die Leuchtenherstellung verboten, so daß man auf das Metall Zink umstellen mußte. Hermann Hohn entwarf nun im Art Deco-Stil, und diese Kronleuchter und Tischlampen wurden neuartig gefärbt. Die Kundschaft hat diese Änderung des Stils und der Technik gut angenommen.

Alabastersendungen aus Volterra trafen noch bis Ende 1942 einwandfrei in Berlin ein. Kurt Jarmuth konnte auch noch bis 1942 nach Italien reisen. In seinem Reisepass ist das letzte Visum 1942 für Florenz und Volterra eingetragen, die Grenzübertritte im Mai am Brenner abgestempelt.

Die Geschichte der Firma Jarmuth endet am 3. Februar 1945. Ein flächendeckender Bombenteppich zerstörte die Innenstadt von der Friedrichstraße über Lindenstraße, Ritterstraße bis zur Dresdner Straße. Damit ist die gesamte Leuchtenbranche ohne Unterschiede zerstört, auch die Niederlassung des Branchenprimus, Gebrüder Kaiser, und die damals größten Berliner Leuchtenfabriken wie Brendel & Loewig in der Neuenburger Straße und Emmrich & Schöning in der Prinzenstraße.

Bronzekronleuchter
mit Alabasterschalen



NEUBEGINN

Der Neubeginn fand 1946 im Ritterhof in der Ritterstraße 11 statt. Im zweiten Hof gab es einen Gebäudetrakt, der teilweise nur ausgebrannt war. Hier wurde Jarmuth Mieter im ersten Stock, gemeinsam mit der Bilderrahmenfabrik Flohr & Cie. Flohr hatte noch etwas Bilderglas. Zwei Gürtler und ein Schleifer mauerten die eingestürzten Wände auf und die Bildergläser ergaben ein paar Notfenster.

Der Gießer Fordan grub aus den Trümmern seiner Gießerei Zinkabgüsse aus, die vor dem 3. Februar 1945 nicht mehr ausgeliefert werden konnten. Die ersten Zinkkronleuchter wurden von Kunden aus Magdeburg und aus Leipzig abgeholt. Die Kunden bezahlten, also tauschten, mit Lebensmitteln. Der Firmenstart 1930 begann mit Wechseln. Der Neubeginn 1946 mit Naturalwährung: Lebensmittel im Tausch. Heimkehrer aus der Kriegsgefangenschaft und neue Mitarbeiter brachten die Belegschaft unter dem Meister Julius Bach schon 1949 wieder auf Zehn.

In der Zeit der Berlin-Blockade gab es im amerikanischen Sektor – dort lag die Ritterstraße – nur stundenweise elektrischen Strom und selten Gas. Somit waren Schleif- und Lötarbeiten kaum möglich. Das Kraftwerk Klingenberg und die Gaswerke befanden sich im sowjetisch besetzten Teil. Während der Blockade konnte kein Betrieb der Westsektoren vernünftig arbeiten und seine Belegschaft ohne behördliche Unterstützung regulär bezahlen.

Kurt Jarmuth durfte 1949 zweimal nach Hannover ausfliegen, um Aufträge aus dem Rheinland und dem Ruhrgebiet hereinzuholen. Nach Vorlage der Aufträge gab es Kredite.

Denkt man über die Probleme der Zeit nach, so erscheint das Wirtschaftswunder mit dem Beginn der fünfziger Jahre im doppelten Sinn als Wunder. Aus den Trümmern des Hauses Ritterstraße 86 konnten einige Metallgegenstände wie Schraubstöcke, Richtplatten, Alabaster-Drehbänke geborgen und aufgearbeitet werden. In der Zeit der Bombenangriffe hatte die Belegschaft gewohnheitsgemäß wichtige Werkzeuge, verteilt in die häuslichen Luftschutzkeller, mitgenommen. Es war nicht anzunehmen, daß alle Mitarbeiter gleichzeitig ausgebombt würden. Diese Vorsorge erwies sich als richtig. Somit stand eine Erstausrüstung an Werkzeugen zur Verfügung.

Hermann Hohn hatte sein Zeichnungsarchiv gerettet. Als er 1950 verstarb, konnte sein Nachfolger, der Architekt Fritz Grabig, damit die Arbeit nahtlos fortführen.



Ritterhof in der Ritterstraße 11

Es gelang, 1950 einen Messestand auf der Industriemesse Hannover zu bekommen. Die Hannover Messe wuchs von Jahr zu Jahr. Im gleichen Maße steigerten sich die Auftragseingänge für die Firma. Die Kunden der Vorkriegszeit und die wachsende Zahl der Neukunden bestellten die von Hohn und Grabig entworfenen Leuchten in einem Maße, daß sich die Lieferzeiten sehr verlängerten.

Kurt Jarmuth und Fritz Grabig versuchten um 1955, das Sortiment zu erweitern in Richtung einer modernen Gestaltung. Hierbei zögerte die Kundschaft. Hingegen wurden die historischen Stilformen begeistert gekauft. Somit war der Weg zur Spezialisierung vorgegeben.

Hermann Hohn hatte um 1910 Studienreisen nach England gemacht. Genauso reiste Kurt Jarmuth ab 1955 nach London, Oxford, Winchester, nach Amsterdam und Brügge, nach Straßburg und Paris und vor allem nach Florenz und Rom, zu den Alinari-Archiven. Anfänglich ging es um Vorlagen für die Kollektion, für die Arbeit von Fritz Grabig. Später wuchs sein Interesse an der Geschichte und Stilentwicklung der Leuchten. Regelmäßig erschienen seine Berichte in der Fachzeitschrift LICHT.

Das Quellen- und Fotoarchiv erweiterte sich stetig. Damit erarbeitete sich Kurt Jarmuth den Grundstock für eine umfangreiche Buchpublikation, die im nächsten Jahrzehnt herauskommen sollte.

Die Aufbaujahre, die Jahre des Wirtschaftswunders, brachten anhaltend Aufträge. Die wachsende Belegschaft wurde anfänglich gut damit

fertig. Eine neu eingerichtete Lehrwerkstatt garantierte den nötigen Zuwachs an Gürtlern. Handwerksarbeit verkaufte sich gut.

Kurt Jarmuth ging es um die authentische Stilform. Die Bildhauer Reichelt und Fritz Senkpiel modellierten in Gips und Wachs immer neue Einzelteile nach den Detailzeichnungen von Grabig. Der Berliner Kunstgießer Füssel fertigte die Erstabgüsse, aus denen die Modelle ziselieren wurden. Das Einzelteilarchiv sollte im Laufe der Jahre auf 3000 Gußformen anwachsen. Dem Meister Julius Bach ging es um die Oberflächenbearbeitung und die sorgfältige Patinierung der Bronze. Nach Bachs Tod arbeitete der Meister Ernst Staub im gleichen Sinne weiter.

Die Händlerkundschaft nahm geduldig die länger werdenden Lieferzeiten in Kauf. Eine Überlegung wurde nicht angestellt, daß es einen starken Anstieg der Lohnkosten geben könnte. Anders verhielt sich die Leuchtenindustrie, die

sich außerhalb von Berlin weiterentwickelte, hauptsächlich um das westfälische Neheim-Hüsten. Dort setzte man auf maschinelle Hilfsmittel, auf Serienfertigung, auf leichtere Materialien wie Messingblech und Rohr und teilweise auf modernes Design.

Zum Ende der fünfziger Jahre ergaben sich technische Fortschritte für die Jarmuth-Werkstätten. Man wechselte von den Berliner Kunstgießereien zu westfälischen Betrieben. Der Gußbedarf war ständig größer geworden. Ernst Rittinghaus in Hemer, später auch Alfred Reinecke in Iserlohn und andere westfälische Gießer hatten neue Verfahren aufgenommen. „Naßguß“ und „Amerikaformen“ waren die Stichworte. Man goß die Metallschmelze in feuchte Sandformen und ersparte sich damit die umständliche Trocknung der Sandformen in Brennkammern, wie es bei den Berliner Kunstgießern üblich war. Die Gasabführung während des Gießvorgangs hatte man in den Griff bekommen.

„Amerikaformen“ bedeutete, daß man die Modelle mit den fest verlöteten Angußkanälen auf Formplatten im Sand abdrückte, oft auch mit mechanischer Hilfe. Das war eine große Arbeitseinsparung, wenn man bedenkt, daß der Kunstgießer jeden einzelnen Angußkanal – mit dem Lanzett in der Hand – in die Sandform schneiden muß. Um eine glattere Gußhaut zu erzielen, änderte Rittinghaus die Legierung von Bronze zu Messing mit einem Zusatz von 1 - 2% Aluminium.

Die neue Gußqualität ermöglichte technische Umstellungen im Hause Jarmuth und vor allem eine zügige Produktion. Langfristig konnten die Aufträge, die immer noch anstiegen, mit erträglichen Lieferzeiten ausgeführt werden.

Die wesentlich sauberer und glatter gewordenen Abgüsse erforderten weniger Feilarbeit und kaum Ziselierungen. Angüsse und Grate konnten an Kontaktschleifmaschinen oder am freien Schmirgelband einfacher entfernt werden. Weitere Verbesserungen ergaben sich bei den Lötarbeiten. Gaskompressoren mit regelbaren Luftzuführungen machten die alten Tretblasebalge überflüssig. Auch das geschrotete Schlaglot, das mühsam aufgetragen werden mußte, hatte ausgedient. Silberhaltiges Stangenlot, Flußmittel-ummantelt, konnte vom Gürtler mit der freien Hand eingesetzt werden.

Größere Umstellungen wurden von den Färbern verlangt. Die neue Gußlegierung färbte und patinierte sich schwieriger. Die Löt Nähte des silberhaltigen Lots mußten besonders bearbeitet und angepaßt werden. Mit allen Verbesserungen in den Arbeitsabläufen blieb es jedoch eindeutig bei der Handarbeit. Die Belegschaft wuchs zum Ende der fünfziger Jahre auf über 50 an. Dennoch wurden die Lieferzeiten eher länger als kürzer.

„Keine Leute“ – das war die Entschuldigung im ganzen Land. Facharbeiter ließen sich nun einmal nicht beliebig vermehren, in Berlin nicht und im Bundesgebiet nicht.

Schinkel-Motiv
„Windenblüte“



MAUERBAU

Sonntag, der 13. August 1961 war der Tag, an dem in der Mitte Berlins der Stacheldraht ausgerollt wurde, die Abtrennung und der Mauerbau begannen. Am Montag, dem 14. August um 9:00 Uhr war die allmonatliche Neumusterung im Büro von Kurt Jarmuth angesetzt. Niemand erschien.

Es gehörte zu der Runde vor allem der Entwerfer Fritz Grabig. Grabig war am Sonntag, als es gerade noch möglich war, zu seiner Familie nach Ostberlin geeilt und er verblieb zunächst dort. Der Bildhauer Fritz Senkpiel, der in Westberlin wohnte, war zuerst einmal verschollen. Der Gürtlermeister Ernst Staub, der als sogenannter Grenzgänger in Ostberlin wohnte, kam nicht mehr durch. Man hatte gehofft, daß er mit den entsprechenden Nachweisen jetzt und künftig weiter arbeiten könne, was nie geschah. So entstand eine mehrmonatige Unterbrechung der Neumusterung.

Ludwig Jarmuth, der nach dem Design-Studium nicht unbedingt auf Stilformen spezialisiert war, übernahm vorübergehend die zeichnerischen Aufgaben von Fritz Grabig. Erst als ein Handelsabkommen mit Ostberlin abgeschlossen wurde, konnte Grabig seine Zeichnungsrollen per Post schicken, die am Westberliner Zollamt deklariert und abgeholt werden mußten.

Der Bildhauer Fritz Senkpiel war in Panik geraten. „Der Russe wird kommen – früher oder später!“ Das war die Meinung vieler Westberliner. Senkpiel, durch schlimme Erfahrungen belastet, eilte am 13. August mit leichtem Gepäck zum Flughafen und wurde mit erster Gelegenheit nach Hannover ausgeflogen. Fortan wohnte er bei seiner Tochter in der Nähe von Bremen. Er hat Berlin nicht wieder betreten. Solange er arbeitete, kam er alljährlich zum Jarmuth-Messestand nach Hannover und lieferte seine filigranen Gips- und Wachsmodelle. Besonders lagen ihm auch die Palmetten, Klauen und Ranken der späteren Empire-Kollektion.

Die Flüge von Berlin nach Hannover waren wochenlang, die Umzugs-spediture monatelang ausgebucht, letztere über eineinhalb Jahre lang. Die AEG-Hauptverwaltung zog nach Frankfurt. Siemens zog nach Erlangen, Nürnberg und München, Schering nach Bergkamen. „Die großen Betriebe hauten einfach ab.“ So kommentierte später Egon Bahr.

Bei Kurt und Ludwig Jarmuth entstand in dieser Situation die Vorstellung, mit einem Zweigbetrieb in Westfalen den Zulieferern einerseits und der Hauptkundschaft andererseits näher zu ziehen.



Im Zentrum der Leuchtenbranche, in Neheim-Hüsten, gab es keine freien Werkstätten, dort herrschte Fachkräftemangel. 30 Kilometer von Neheim entfernt, in Soest, wurde Industriegelände erschlossen. Der Autobahnbau der A 44 Dortmund-Kassel hatte begonnen. Eine nahe Ausfahrt war geplant. So kam es zum Grundstückkauf am Soester Coesterweg.

Grundsteinlegung 1963, Arbeitsbeginn 1964/65. Zwei Berliner Gürtler, Dietrich Fricke und Horst Carl, und zwei Soester, Erich Borchert und Hedwig Mevenkamp, haben die Gußlieferungen aus Hemer und Iserlohn sortiert, gelagert und vorgearbeitet. Die gegürtelten und geschliffenen Materialsätze wurden anschließend nach Berlin weitergesandt.

Fricke und Carl wollten nicht auf Dauer in Soest bleiben. Kurt Jarmuth

selbst hielt es selten länger als acht Tage aus. Die Tendenz zum Wegzug war bei den Berlinern beendet, eine Beruhigung war eingetreten. Verhandlungen mit der DDR hatten in kleinen Schritten Verbesserungen auf den Verbindungswegen zwischen Berlin und dem Bundesgebiet ergeben.

Die Zweigwerkstatt in Soest dümpelte zunächst vor sich hin. Heidemarie und Ludwig Jarmuth, die 1966 geheiratet hatten, entschlossen sich, 1970 von Berlin nach Soest umzuziehen, um dort eine komplette Leuchtenfertigung aufzubauen.

Die sechziger Jahre waren sehr gute Verkaufsjahre. Um nicht allein von den Erfolgen auf der Hannover Messe abhängig zu sein, wurde fortan die Kundschaft regelmäßig besucht. Durch Norddeutschland reisten Kurt Jarmuth und später Ludwig Jarmuth. In den anderen Gebieten taten dies Kurt Lorenz, München, Aribert Hoffmann, Düren, G. Hoddenbagh, Den Haag und Piero Spini, Mailand. Später kamen hinzu oder lösten ab Charly Bausch, Frankfurt, Thomas Hansa, Mühldorf/Wien, W. J. Hoddenbagh, Scheveningen sowie P. Maurice, Annecy und Janos Zelenyak, Kiel.

Zweifellos war es jedesmal eine Sensation, wenn am Messestand in Hannover weitgereiste Kunden einen Erstauftrag erteilten, wie etwa Meimaridis aus Athen, Harrods aus London, Yamagiva aus Tokio oder Lightolier aus New York. In den Folgejahren ergab es mitunter zwei oder drei weitere Aufträge von diesen Firmen. Einen ganz anderen Stellenwert erreichte jedoch Cesar Debbas aus Beirut, der 12 Jahre lang ein treuer Kunde blieb, bis während der Nahost-Unruhen und Kriege die Geschäftsräume in der Rue Hamra und am Souk el Jamil wiederholt zerstört wurden. Die Familie Debbas zog zunächst nach Paris. Im Generationenwechsel konzentrierte man sich hernach auf die moderne Licht- und Elektrotechnik.

Piero Spini bereiste ganz Italien, von Bozen im Norden bis Messina und Palermo auf Sizilien. Seine Kunden bestellten im Schnitt zwei oder drei Jahre lang. Spini fand dann immer wieder neue Abnehmer. Spinis Kunden waren mitunter auch selbst Hersteller. Diese Firmen unterhielten große

Leuchten-Ausstellungen mit eigener Ware, aber auch mit importierten Zukäufen. In einigen Fällen wurden italienische Hersteller zu Stammkunden.

Diese Situation gab es sonst nur noch in Wien. In Wien sprach man vom „Gassenverkauf“. Das Wort „Gassenverkauf“ läßt sich vielleicht erklären. Natürlich gab es Leuchtengeschäfte in der Gumpendorfer Straße, Westbahnstraße, Mariahilfer Straße und anderswo. Aber in der Salesianergasse, Burggasse, Spiegelgasse usw. hatten die Traditionsunternehmen zur Gasse die Schaufenster ihrer Ausstellungen und zur Hofseite die Fabrikation, mindestens die Werkstätten.

Die deutsche Kundschaft bildeten städtische Leuchtenfachhändler, mitunter auch Großhändler, die ein breites Leuchtensortiment, Fachberatung und gepflegte Ausstellungen betrieben. Die jährlichen Lohnsteigerungen, die in dieser Zeit auch zweistellig werden konnten, und auch durch den starken Anstieg des Kupferpreises, gerieten handwerklich hergestellte Stilleuchten in eine Preisklasse, die den Abstand zur modernen Industrieware immer mehr vergrößerte. In kleineren Städten konnten bald nur Spezialisten die handwerkliche Ware verkaufen. Unbeeindruckt davon bauten Vater und Sohn Hoddenbagh in den Niederlanden und in Belgien einen Kundenstamm auf, bis hinein in kleine und kleinste Orte, der über viele Jahre treu blieb.

Der Exportanteil bei Jarmuth lag in allen Jahren zwischen 25 und 30%. Ab Mitte der siebziger Jahre änderte sich die Marktsituation, zunächst kaum merklich, dann mit zunehmender Dynamik. Die folgende Aufstellung wäre nach zwei Jahrzehnten nicht mehr vergleichbar.



Die Jarmuth Leuchtenwerkstätten in Soest

Heidemarie und
Ludwig Jarmuth



STAMMKUNDEN IN DEN FÜNFZIGER UND SECHZIGER JAHREN

AMSTERDAM Albert Jaspers	LUXEMBURG Soclair
ANTWERPEN Peeters	LUZERN Frey
BASEL Lerch	LYON Maison Cambet
BERLIN Hella Fuhrmann Mösch	MANNHEIM Rheinelektra
DARMSTADT Ing. Schröder	MAILAND Bianchi Franco Bionda Merlo & Ronchi
DÜSSELDORF Neumann Ohgke Wilke	MÖNCHENGLADBACH Menge Peters
ESSEN August Kaiser	MÜNCHEN Fröschl Lampen Rau
FLORENZ Banci & Figli VAM	NÜRNBERG Giessing
FRANKFURT B. O. Dittrich Salzner Spoerle	PORTO Alb. Basto
FREIBURG Haus Dietler Pastänier	ROM Janetti A. Sciolari
GENUA de Barbieri Mobilarte	SAARBRÜCKEN Ballier
HAMBURG Adolf Ladiges Ewige Lampe Küchenmeister Prediger	SALZBURG Bel. Schmidt
HANNOVER ELWE Valentin Klein	SITTARD Dom v. d. Bergh
S'HERTOGENBOSCH Leo Koek	STRASSBURG Baltzinger Salustra
HILDESHEIM Lindemann	STUTTGART Stotz
KIEL Borchers Schum. & Ehlers	TRIER Pese jr.
KOBLENZ Adam Dunkel Wolf	ULM Falschnebner
KÖLN Blankenheim Remagen Schiffgen Tomholte	WIEN Bakalovits Molecs Nemec Ed. Schmaelz
LAUSANNE Louis Rusconi	WUPPERTAL Pfegeidel
LINZ Elektro Bau	ZÜRICH Baumann Koelliker

STILKUNDE

1966 und 1967 faßte Kurt Jarmuth seine stilkundlichen Texte, die er in nahezu zehn Jahren erarbeitet hatte, zu einem Buchmanuskript zusammen. Lektorin war seine Schwiegertochter Heidemarie Jarmuth. Das Manuskript wurde zwei Verlegern präsentiert: Bruckmann, München und Klinkhardt & Biermann, Braunschweig. Während Bruckmann starke Kürzungen wünschte, hatte K & B immer wieder Erweiterungsvorschläge. Man hatte im Blick, daß es praktisch die erste ausführliche Abhandlung über die Beleuchtungsgeschichte war, die somit bestens in das Verlagsprogramm von Klinkhardt & Biermann paßte. So kam es zum Vertrag.



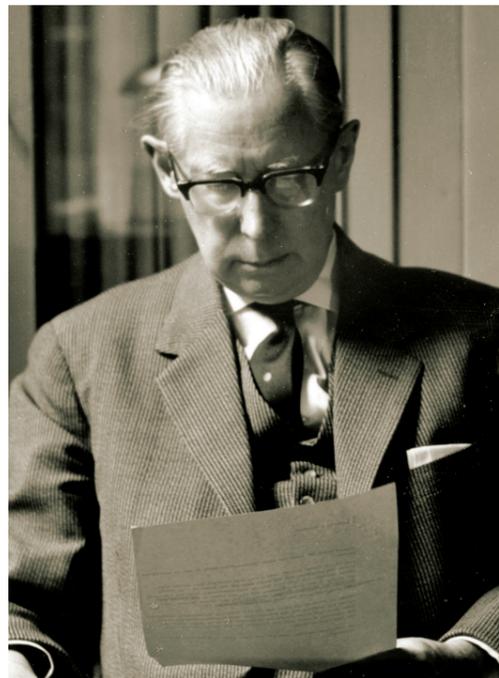
Werbeanzeige für
die Buch-Edition

Das Buch erschien noch 1967. Der Titel lautete „LICHTER LEUCHTEN IM ABENDLAND – Zweitausend Jahre Beleuchtungskörper“. Kurt Jarmuth hat es nicht mehr erlebt – er wäre stolz gewesen: Sein Buch war wie ein Zünder. In den folgenden 25 Jahren gab es eine große Zahl von Neuerscheinungen im gleichen Sachgebiet. Die Mehrzahl der Autoren kam aus dem Bereich Kunstgeschichte. Viele Autoren zitieren ihn, ergänzen ihn. Gegenmeinungen gab es nicht.

In der Lichtbranche war das Interesse an der Materie naturgemäß besonders groß. Heidemarie und Ludwig Jarmuth führten in den siebziger Jahren regelmäßig Schulungen durch. Es begann im Karstadt-Schulungshotel in Riesenbeck für Abteilungsleiter, Substitute und Erstverkäufer der

Leuchtenabteilungen. Hernach unterrichtete Heidemarie Jarmuth im Schulungszentrum des Einzelhandels in Springe. Ludwig Jarmuth wurde von führenden Fachhändlern zu Diavorträgen eingeladen, so nach Berlin, Hannover, Hamburg, Linz und Köln. Mit den Erfahrungen aus den Schulungen brachte Ludwig Jarmuth 1978 eine Kurzfassung des Buchs unter dem Titel „Kerzenlicht in acht Jahrhunderten“ im Selbstverlag heraus. Heidemarie Jarmuth erweiterte dieses Manuskript um die Kapitel Historismus, Jugendstil, Art Deco und Kristall-Licht. Dieses erweiterte Manuskript kam 1991 bei Swarovski in Wattens (Tirol) in deutscher und englischer Sprache heraus mit dem Titel „Festliches Licht im Wandel der Jahrhunderte“.

Swarovski stellte das Buch zuerst auf der Messe Mondoluce in Verona vor und verbreitete es anschließend weltweit. Die kaufmännischen und fabrikatorischen Aufgaben hätten es im Grunde dem Haus Jarmuth gar nicht gestattet, für die Leuchtengeschichte und Stilkunde einen so breiten Zeitaufwand zu treiben. Allein die Einrichtung und Organisation des neuen Soester Betriebes verlangten vollen Einsatz.



Im Januar 1976 verstarb Kurt Jarmuth. Er hatte bis 1974 die Berliner Firma geführt, als eine kurze und schwere Krankheitsphase ihn an der Weiterarbeit hinderte. Die Jarmuth Leuchtenwerkstätten wurden in die handelsrechtliche Form der GmbH & Co. KG verwandelt. Geschäftsführer wurde 1977 Ludwig Jarmuth, 1991 abgelöst von Heidemarie Jarmuth.

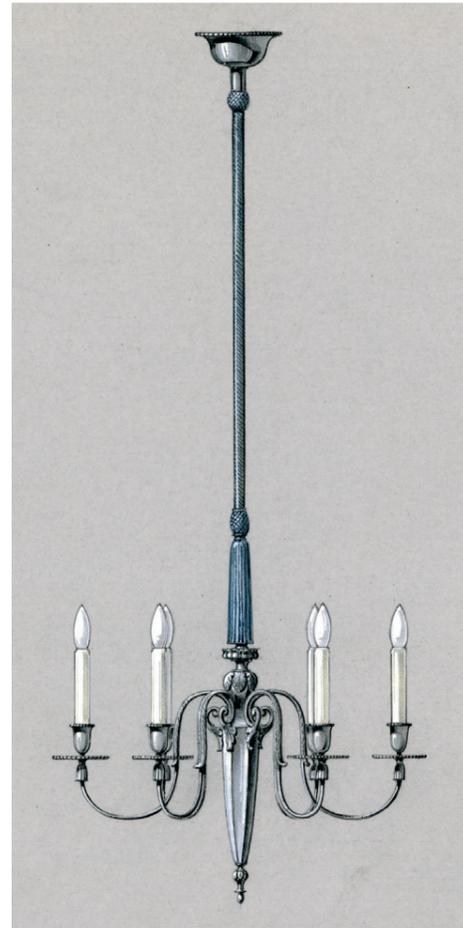
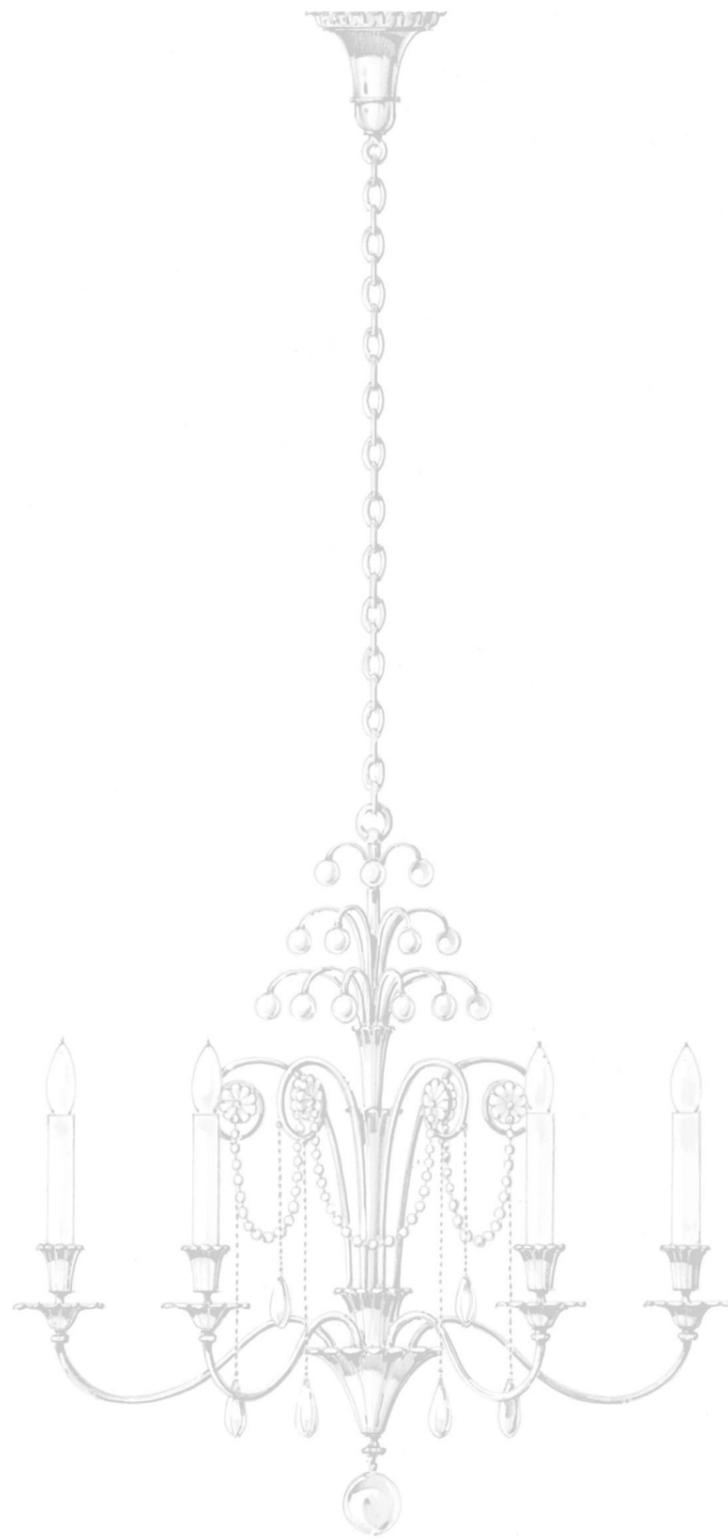
1980 verstarb Architekt Fritz Grabig, der über 20 Jahre mit und für Kurt Jarmuth die Leuchtenkollektion gestaltet hatte.

Kurt Jarmuth, 1973



Die folgenden Portraits der wesentlichen Künstler, die ab 1930 die Leuchtenkollektion gestalteten, wurden dem Fundus des Museums für Licht und Beleuchtung in Arnsberg zugeführt, zusammen mit Entwürfen und Modellen.

Ohne die Arbeit dieser freien Künstler – Hermann Hohn, Fritz Grabig, Magda Schmidt-Nolting und Armin Luda – wäre die Entwicklung der Jarmuth Leuchtenwerkstätten nicht denkbar.



Entwürfe von Hermann Hohn

HERMANN HOHN

Innenarchitekt
Leuchten-Entwerfer
ca. 1870 – 1950

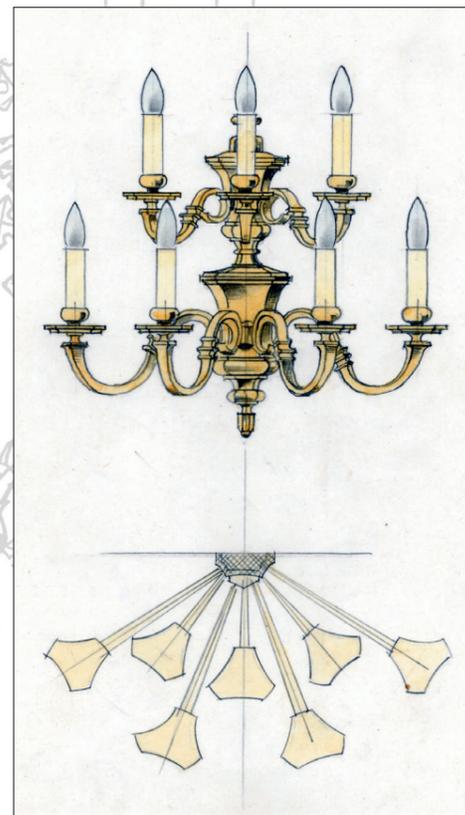
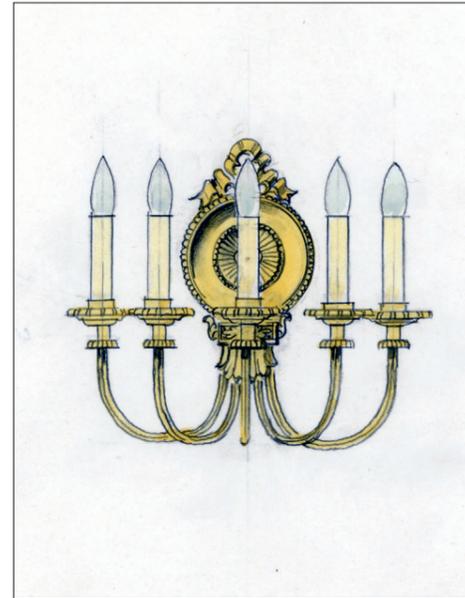
Hermann Hohn, ein Zeitgenosse des Architekten Ludwig Hoffmann, wirkte bis zum Ersten Weltkrieg für Hamburger Werften. Er entwarf Innenausstattungen von Luxuskabinen und Speisesälen der großen Passagierdampfer. Seine hervorragenden Stilkenntnisse hatte er immer wieder auf Studienreisen vertieft, u. a. nach London, Paris, Florenz und Danzig.

Um 1920 siedelte Hohn nach Berlin über, nunmehr ausschließlich als Spezialist für Leuchtenentwürfe. Als freier Entwerfer arbeitete er insbesondere für die Berliner Leuchtenhersteller Hugo Eickmann, Eduard Grimm und O. P. Neuendorf. Außerhalb von Berlin entwarf Hohn für E. F. Barthel, Chemnitz, J. H. Schmidt Söhne, Iserlohn und vor allem für Gebr. Kaiser, Neheim.

Die Zusammenarbeit mit Kurt Jarmuth, Berlin begann 1930 und wurde nach dem Zweiten Weltkrieg exklusiv. Eine später kaum noch erreichte Stilsicherheit und Feinheit der Entwürfe zeichneten seine Arbeit aus.



Hermann Hohn, ca. 1930



Entwurfsarbeiten von Fritz Grabig

FRITZ GRABIG

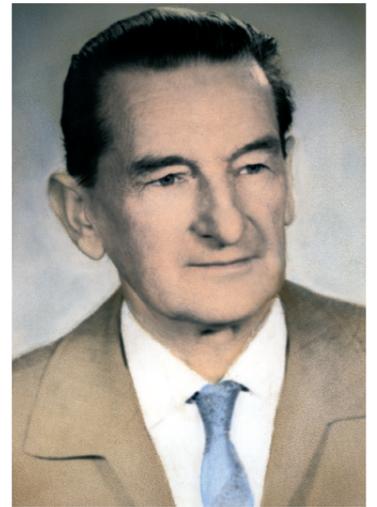
Architekt
Leuchtengestalter
1899 - 12.03.1980

Fritz Grabig studierte an der Münchner Akademie. Über seine ersten Berufsjahre ist wenig bekannt, außer der Mitarbeit bei Spinn, Berlin. Nach dem Zweiten Weltkrieg und der Gefangenschaft wirkte er als freier Innenarchitekt und Leuchtenentwerfer. Ab 1950 sind Entwürfe für Kurt Jarmuth, Berlin dokumentiert, später auch für F. E. Mertens, Berlin.

Grabig hatte den Ruf des Stil-Kenners, legte selbst aber großen Wert auf seine modernen Entwürfe. Hier arbeitete er vor allem mit Heinz E. Neuhaus, Neheim zusammen. Seine Handschrift war wohnlich-modern, abseits vom Bauhaus-Purismus.

Durch den Mauerbau am 13. August 1961 wurde Grabig von seiner Familie getrennt. Er ging 1962 freiwillig nach Ostberlin. Dort hatte er als ehemaliger Grenzgänger nur sehr eingeschränkte Arbeitsmöglichkeiten. Als Leuchtenspezialist assistierte er Professor Hegele bei Projekten im Roten Rathaus, in der Staatsoper „Unter den Linden“ und in der Planung für den „Palast der Republik“. Die Entwurfsarbeit für die Leuchtenwerkstätten Kurt Jarmuth in Westberlin war nur über den Postweg möglich.

Um 1970 gelang es Grabig, ein Besuchsvisum für West-Berlin zu erlangen. Er kehrte nicht mehr in die DDR zurück. Die Zusammenarbeit mit Kurt Jarmuth, Berlin und Soest, wurde wieder seine maßgebende berufliche Tätigkeit.



Fritz Grabig, ca. 1960



Entwurf von Fritz Grabig



Illustrationen zum Buch von Kurt Jarmuth

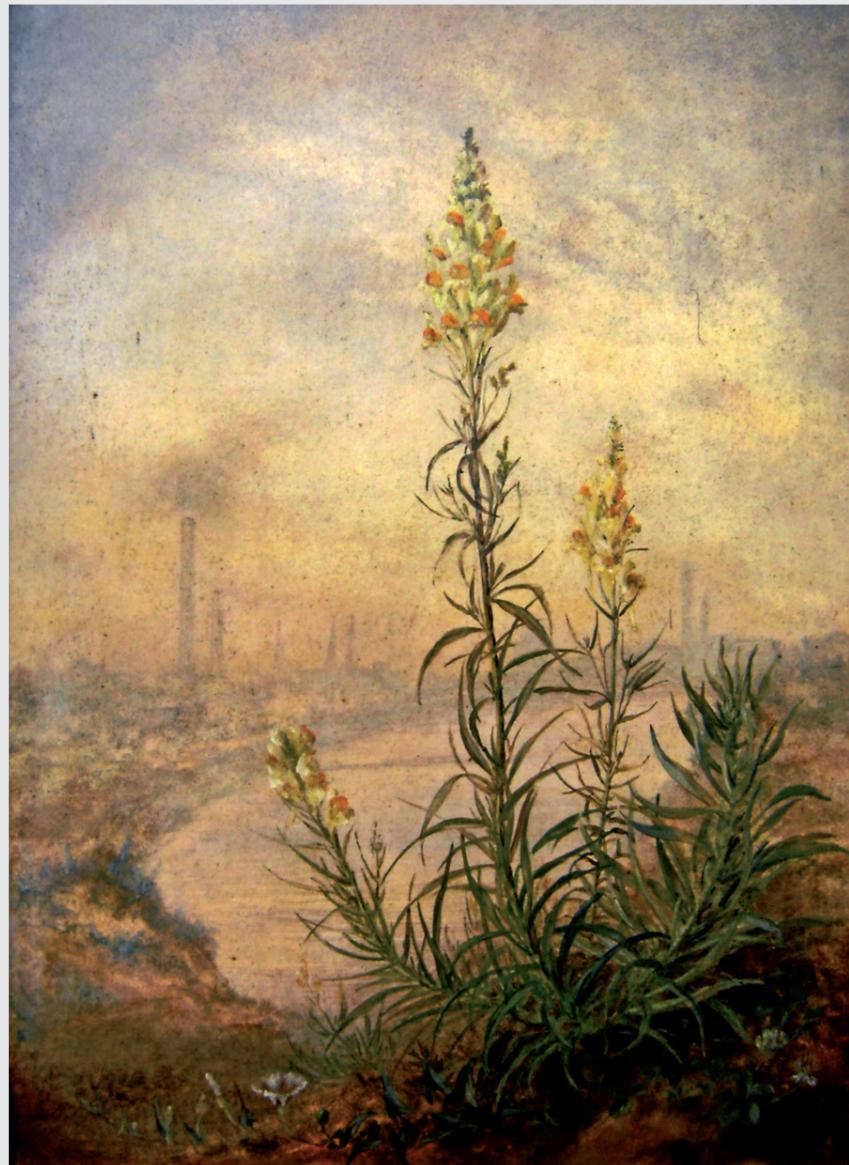
MAGDA SCHMIDT-NOLTING

Blumen- und Landschaftsmalerin
* 19.08.1895 Wiese/Beeskow
† 1969 Berlin

Als naturalistisch arbeitende Malerin, die Ölfarben bevorzugte, aber auch Federzeichnungen und Linolschnitte für Buchillustrationen einsetzte, hatte Magda Schmidt-Nolting in der Berliner Kunstszene, vor allem im Freundeskreis von Prof. Wilhelm Tank, eine anerkannte Stelle.

Nach dem Zweiten Weltkrieg malte sie häufig das Weichbild der zerstörten Großstadt, auch das Industrie panorama, vornehmlich aus der Bodenperspektive. Die Höhe der Wildblumen und niederen Strauchgewächse waren Ausgangspunkte. Die Stadtlandschaft dahinter wurde verschwimmend dargestellt. Magda Schmidt-Nolting bekannte sich offen zu dem politischen Credo der Nachkriegszeit: Neues Leben blüht aus Ruinen.

Zum Broterwerb bemalte sie Lampenschirme mit Motiven, die sie im Museum Dahlem (später wieder in der Nationalgalerie) fand, von Jean de Capelle, Antoine Pesne und Jacob Ruisdael.



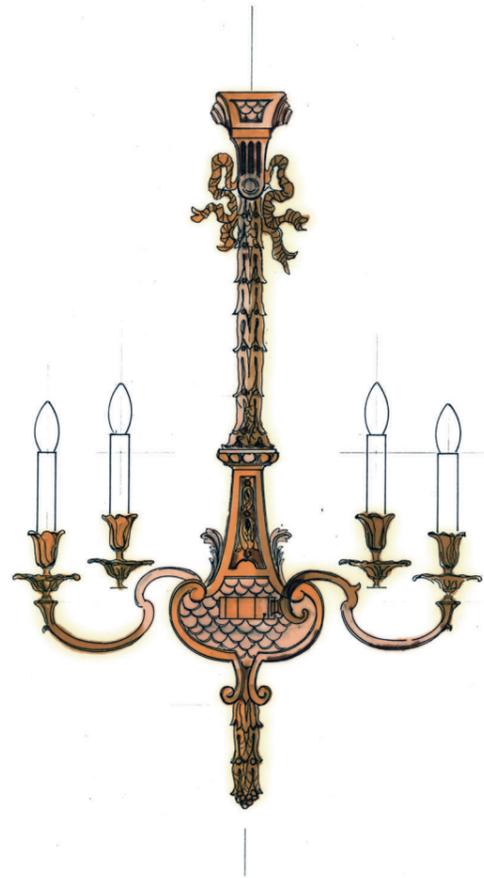
Magda Schmidt-Nolting: Berlin-Siemensstadt, Ölgemälde 1947



*Magda Schmidt-Nolting mit Gürtlermeister Julius Bach
1955 – 25 Jahre Kurt Jarmuth*



*Handgemalte Lampenschirme
für die Kollektion Jarmuth*



ARMIN LUDA

Bildhauer

* 22.07.1909 Schweidnitz/Schlesien

† 10.05.1991 Kempten/Allgäu

1924 - 27 | Ausbildung zum Holzbildhauer in den Werkstätten Alvis Kafka & Wisbereg, Berlin. Gleichzeitig und anschließend Kunststudium bei Prof. Philipp Frank.

Nach dem Zweiten Weltkrieg schuf Luda zahlreiche Sakralfiguren und bildhauerische Ausstattungen für Kirchen und Klöster in und um Berlin. Als Mitarbeiter der Firma Sund, Berlin signierte er mit „Sund“.

1957 | Gründung des ersten eigenen Ateliers in Berlin-Neukölln. Fortan signierte er mit „Luda“. Sein wichtigstes Tätigkeitsfeld blieb im sakralen Bereich.

1965 | Beginn der Zusammenarbeit mit Kurt Jarmuth, Berlin, Soest

1968/70 | Teilnahme an der Copantiqua in St. Gallen

1971 | Stadtmodell Berlin 1688 für das Berlin Museum (heute im Märkischen Museum) nach dem sog. Schulzschen Plan (Kupferstich)

1973 | Atelier in Nesselwang/Allgäu eröffnet. Restaurierungen und Sakralfiguren im Großraum Füssen. Fortsetzung der Zusammenarbeit mit Jarmuth, Soest. Leuchtenmodelle für Kirchen im süddeutschen Raum

1981 | Umfangreiche Arbeiten für die Wallfahrtskapelle Maria Trost, Nesselwang

1985 | Leuchtenmodelle für die Hofkirche Dresden, Schloßkapellen in Moritzburg und Pillnitz, Schloß Reinhardsgrimma, alles in Zusammenarbeit mit Jarmuth, Soest

FOTOS UND ABBILDUNGEN

rechts von oben: Armin Luda, 1984

Heilige Anna, Maria Trost, Nesselwang 1981

Rokoko-Wandschild, 1988

linke Seite: Wandgirandole Moritzburg, 1986

Skulptur „Schreitende“, 1980

Arbeit am Stadtmodell Berlin von 1688



LUDWIG JARMUTH

1974 übernahm Ludwig Jarmuth die Entwurfsarbeit. Für den Soester Betrieb entstand eine Sonderkollektion, als ORNAMENT-Kollektion beworben. ORNAMENT wurde über Karstadt und später auch über den Einrichtungshandel vertrieben. Es waren moderne Stilformen, zeitlos-dekorative Hockerlampen und später Alabasterlampen mit Elementen von Rossi-Volterra. Hier lebte die Zusammenarbeit mit Rossi wieder auf, die Kurt Jarmuth 1930 begründet hatte.

Für den Berliner Betrieb kam eine Kollektion Kristall-Lüster nach Vorbildern der Schinkel-Zeit heraus. Die Eisbirnel schliff Schöler-Kremsmünster. Das Thema Jugendstil, das bisher im Programm von Jarmuth übergegangen worden war, kam vor allem mit Ampeln in die Kollektion. Die Gläser dafür blies nach Zeichnung die Glashütte Süßmuth-Immenhausen. Diese Neuerungen wurden über den Leuchten-Fachhandel verkauft. Der Erfolg verführte zu dem Gedankengang, daß man diese Themen am besten schon zehn Jahre zuvor angepackt hätte.

In Soest lief die Fertigung kompletter Leuchten ab 1971. Meister Gerhard Woelke, der als einziger Mitarbeiter von Berlin nach Soest gezogen war, hatte vorher die Gürtlerwerkstatt eingefahren. Die Oberflächenbearbeitung, Färbung, Versilberung richtete der Berliner Meister Willy Kügler ein, der regelmäßig aus Berlin anreiste. Heidemarie und Ludwig Jarmuth haben nach ihrem Umzug aus Berlin Schritt für Schritt Fertiglager, Versand und Verkauf organisiert und betrieben. Fachkräfte konnten nicht angeworben werden. Umschulung und Anlernen waren die Aufgaben. In Soest und Umgebung hatte es vorher keine Leuchtenfertigung und auch keine verwandten Betriebe gegeben.

In Berlin arbeitete der routinierte Fachkräftestamm mit den Meistern Erwin Lamprecht und Willy Kügler weiter. Nach dem Tode von Kurt Jarmuth kam zum Bewußtsein, daß die beiden Meister sich dem Rentenalter näherten und Hildegard Jarmuth vor ihrem 70. Lebensjahr stand. Die Wunschvorstellung, die Berliner Werkstätten vom 450 km entfernten Soest zukünftig zu steuern, erwies sich als unrealistisch. Innerhalb von zehn Jahren wurde schrittweise der Standort Berlin aufgelöst und alle Funktionen bis 1986 nach Soest übertragen. Äußere Ereignisse und Entwicklungen, die die ganze Branche betrafen, machten es notwendig, das Zeichenbüro Tür an Tür mit der Werkstatt zu haben.



Kristall-Lüster nach Schinkel-Vorbild

UMSTELLUNG ZUR OBJEKTARBEIT

Ende der siebziger Jahre und Anfang der achtziger Jahre hatte die Hannover Messe immer noch einen hohen Stellenwert. Man erwartete oder erhoffte vom jährlichen Messeverkauf etwa zweieinhalb bis drei Monate Arbeit. Waren es mitunter nur anderthalb Monate Arbeit, so kam leicht der Gedanke auf, daß die Neumusterung nicht so recht gelang. Dieser Verdacht verschwand erst wieder, wenn die Reiseaufträge im Frühherbst den Ausgleich brachten.

Aber die Unruhe verfestigte sich, als der Branchenführer Gebrüder Kaiser in Neheim (1.000 Mitarbeiter) den Artikel „Wohnraumleuchten“ aufgab. Kurz darauf schlossen Schröder & Co., Palme & Walter, Graewe, Krieg und eine Vielzahl mittlerer und kleinerer Unternehmen. In den Nachbarländern zeigte sich eine ähnliche Entwicklung. Die Schweizer BAG-Turgi, die Wiener Rupert Nikoll und auch Kalmar und sogar das Traditionsunternehmen Hettier & Vincent, Paris gingen vom Markt – um nur einige Namen zu nennen.



Jugendstilampel nach Original in Berlin

Bislang vom Erfolg verwöhnt, mußte man sich jetzt bei Jarmuth ernsthaft Gedanken machen. Immerhin waren in Soest 25 Mitarbeiter mit Arbeit zu versorgen. So haben sich die Jarmuth Leuchtenwerkstätten auf ihre besonderen Kompetenzen besonnen: Kunstgeschichtliche Kenntnisse, handwerkliche Fähigkeiten, großer historischer Modellfundus.

Ab sofort bewarb man sich für denkmalpflegerische Aufgaben, Reproduktionen und Einzelanfertigungen. Dabei wurde jedoch das Geschäft mit dem Einrichtungs- und Leuchtenhandel beibehalten.

Die Predigerkirche in Basel war das erste „Objekt“, die erste große Sonderaufgabe zur Reproduktion. Der Basler Architekt Martin Stauffer, der die gotische Bettelmönchskirche restaurierte, hatte Vorschläge zur Beleuchtung angefordert. Jarmuth schlug gotische Kronleuchter vor mit stilisiertem Weinlaub in den Kronenarmen und mit der Madonna im Strahlenkranz als Bekrönung und Abschluß. Vorbild war der gotische Kronleuchter in St. Jacob zu Aachen.

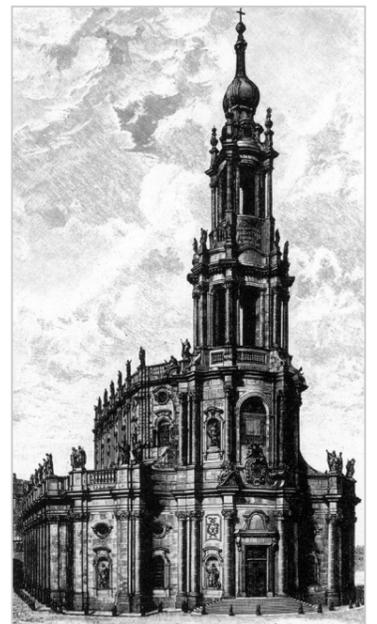
Martin Stauffer simulierte die Größenmaßstäbe und die Punkte der Aufhängungen. So kam es zum Auftrag und zur Ausführung für die ansonsten schmucklose gotische Kirche. Widerhall und Anerkennung bei der Schweizer Denkmalpflege und bei der Kirche bestärkten Martin Stauffer darin, später weitere Aufgaben an Jarmuth zu übertragen. Es waren 1986 St. Peter und Paul in Allschwil und 1987 die Alte Gmeini in Münchenstein, beide Objekte in Vororten von Basel.

1983 stand die Restaurierung des Schlosses Etelsen bei Verden (Aller) an. Architekt war Prof. Gerhard Müller-Menckens, Bremen und – maßgebend für die Beleuchtung – die Kunsthistorikerin Dr. Sigrid Theimann-Haferkamp. Auch hier gab es Lob und Anerkennung. Das persönliche Dankschreiben von Prof. Müller-Menckens war ein gutes Omen für die Objektarbeiten der kommenden Jahre.

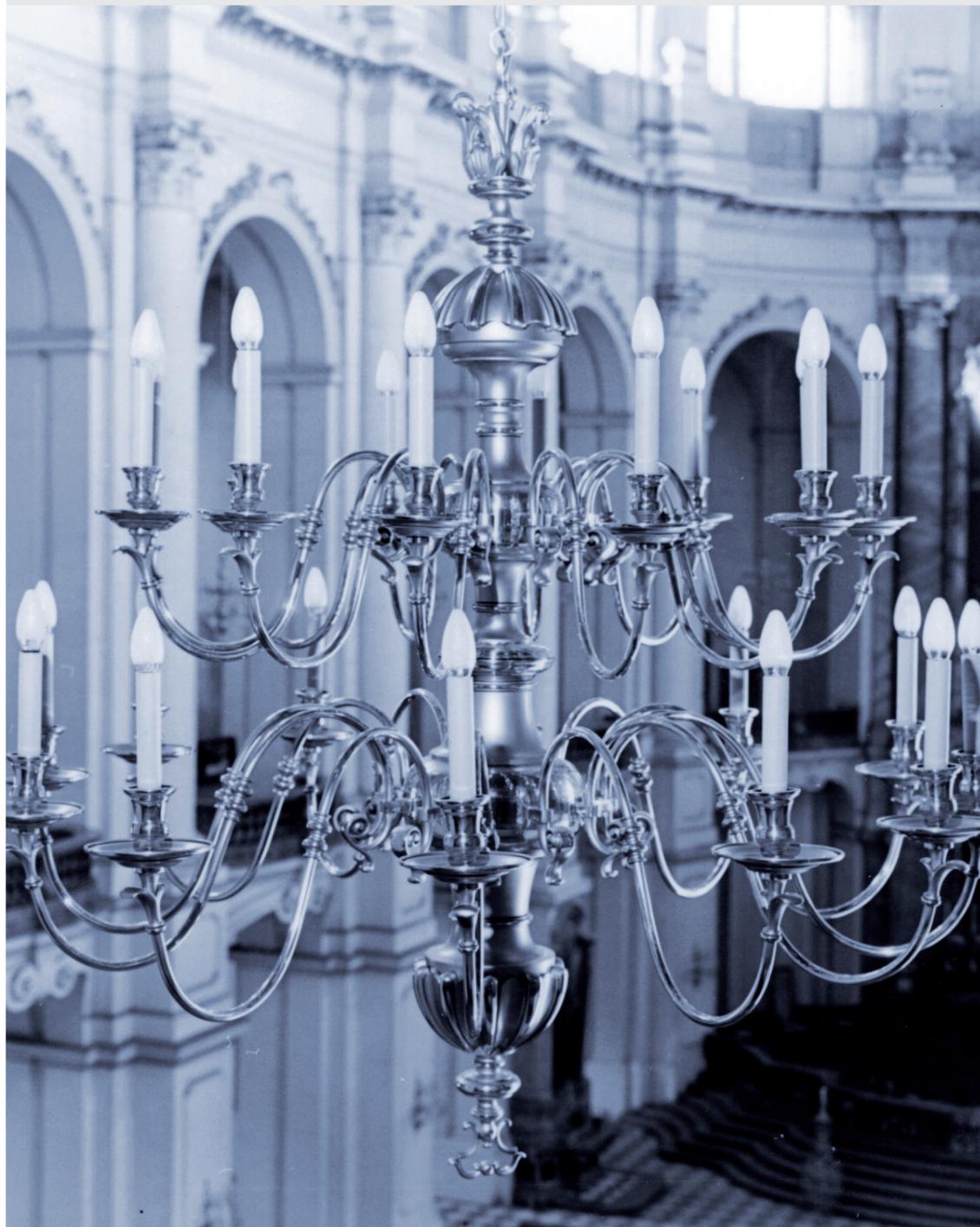
Durch die so gesammelten Erfahrungen, konnten es Heidemarie und Ludwig Jarmuth versuchen, auch ohne Architektenhilfe und ohne externe Planer direkt mit den Bauherren und Denkmalpflegern zu verhandeln und abzuschließen. Dies gelang bei den Objekten Bundesverwaltungsgericht Berlin in der Hardenbergstraße (1984) und Rathaus im Schloß Hemmingen (1985).

Im Herbst 1984 kam überraschend ein Anruf aus Dresden, von Generalvikar Hermann Josef Weisbender: „Hätten Sie Interesse nach Dresden zu kommen und bei der Beleuchtung der Hofkirche mitzuwirken?“ Die Antwort wurde spontan und mit Begeisterung gegeben. Einreisevisa für die DDR trafen im Januar 1985 ein. Das erste Treffen in der Hofkirche war im Februar, dem weitere Besprechungen im bischöflichen Ordinariat folgten.

Zunächst ging es nur um die Hofkirche. Honecker hatte für Juli 1987 den ersten Katholikentag der DDR genehmigt. Die Hofkirche, als Kathedrale des Bistums, sollte im Mittelpunkt des Kirchentags stehen und von Grund auf restauriert werden.



Hofkirche Dresden



Kronleuchter in der Dresdner Hofkirche

Weisbenders stilistische Vorgabe für die Leuchten lautete: Schlichter „englischer“ Barock. Ludwig Jarmuth legte Abbildungen von Kronleuchtern vor, die um 1750 für Kirchen in Winchester und Oxford gestiftet wurden. Das Beleuchtungskonzept, das gemeinsam mit der Dombauhütte unter Erich Iltgen und Prälat Weisbender entwickelt wurde, sah die Beleuchtung sowohl aus der Emporenebene als auch aus der Bankenebene vor. 16 Kronleuchter in den Gurtbögen der Empore und 4 Kandelaber auf der Brüstung der Orgelempore sollten das Raumlicht ergeben, 34 Girandolen an den Pfeilern das Banklicht im Hauptschiff und in den Seitenschiffen.

Die Gießermodelle für diese sehr groß dimensionierten Leuchten schnitzte der Bildhauer Armin Luda nach Zeichnungen von Ludwig Jarmuth. Die Modellabgüsse fertigten die Gießer Andreas Mayer/Jürgen Schubert, München. In dieser Phase bezog Weisbender wiederholt die staatliche Denkmalpflege mit Professor Heinrich Magirius ein. Für den Prozessionsumgang, die Portale, die Sakristei, den Gemeindesaal in der Unterkirche, die Bischofsgruft und die Wettinergruft konnte eine große Zahl Modelle aus dem Jarmuth-Fundus abgewandelt und vorgeschlagen werden. In allen Details war Professor Magirius zu konsultieren. Die Gesamtgenehmigung lag im Frühjahr 1986 vor.

Hierdurch ermutigt, stellte Generalvikar Weisbender gleich eine neue Planungsaufgabe: Die Beleuchtung der Schloßkapelle Moritzburg.

Die Schloßkapelle hatte ein 1670 entstandenes Deckengemälde von Johannes Fink, das nicht durchbohrt werden durfte. Somit kamen Kron-



Schloß Moritzburg

leuchter nicht in Betracht. Die Beleuchtung sollte von den Wänden ausgehen. Auf die reiche Stukkierung der Wände war besondere Rücksicht zu nehmen.

Ludwig Jarmuth unterbreitete einen Vorschlag nach dem Beispiel großer Wandleuchter aus Schloß Blenheim. Für die Wandschilder verwandte er Entwürfe der Zeit aus der Moritzburg, vom Hofarchitekten Zacharias Longelune und vom Stukkateurmeister Giovanni Materno.



*Hermann Josef Weisbender,
Generalvikar in Dresden*

Die kolorierte 1:1-Zeichnung selbst und das Argument der stilistischen Einfügung fanden sofort die Billigung von Prälat Weisbender und Dr. Magirius, so daß dieser Entwurf ohne Änderung durchging.

Einer änderte jedoch: Bildhauer Armin Luda. Ohne Diskussion verstärkte er im Lindenholz-Modell jene Partien, die ihm zu zierlich in der Entwurfszeichnung erschienen. Wer es bemerkte, war ihm dankbar.



Wandleuchter in der Schloßkapelle Moritzburg

Die Metallmodelle für die Hofkirche und für die Schloßkapelle Moritzburg wurden noch in der Berliner Werkstatt in der Ritterstraße gefertigt, die zu diesem Zeitpunkt noch bestand. Die Gürtler- und Ziseleurarbeit leistete Dietrich Fricke. Die Baluster drehte Horst Kuhring, ebenso drechselte er die Druckfutter. Von Horst Kuhring kam der Ausspruch: „Wenn Hochwürden det nu noch jrößer will, denn streik ick.“ Tatsächlich hatte Generalvikar Weisbender mehrfach Vergrößerungen bestellt, die den Dimensionen der Hofkirche besser entsprachen. Die Seriengüsse lieferten die Gießereien Rittinghaus, Hemer und Reinecke, Iserlohn in entgegenkommend kurzer Lieferzeit, so daß die Jarmuth-Werkstatt in Soest frühzeitig genug vor dem Dresdner Katholikentag fertigen konnte.

Nacheinander galt es jedoch, zwei Erschwerungen zu überwinden. Die staatliche DDR-Spedition Deutrans lehnte es ab, die Kirchenleuchter von Soest nach Dresden zu transportieren. So mußte dies von den Jarmuth Werkstätten selbst geschafft werden. Dem einzigen Mitarbeiter, der den LKW-Führerschein II besaß, erteilten die Behörden jedoch kein Einreisevisum für die DDR. Er war deutscher Staatsbürger, mit einer Soesterin verheiratet, aber ehemaliger belgischer Soldat. Somit blieb nur die Möglichkeit, mit Kleintransportern, geliehen von Hertz und Interrent, die mit Führerschein III gefahren werden konnten, in Teillieferungen nach Dresden zu pendeln. Wer ein Visum bekam, hatte diese Aufgabe. Heidemarie Jarmuth, West-Frau am Steuer, fiel besonders auf, ob in den Straßen von Dresden oder auf der Transit-Autobahn. Prälat Weisbender kommentierte: „Ich bin nur Diener des Herrn, Sie aber sind seine Spediteure.“

Die Design- und Planungskapazität einerseits und die Werkstattkapazität von Jarmuth andererseits galt 1985/1986 hauptsächlich den Aufgaben in Dresden. Es lief aber das Geschäft mit dem Leuchtenfachhandel weiter, allein schon über die Teilnahme an der jährlichen Industriemesse in Hannover.

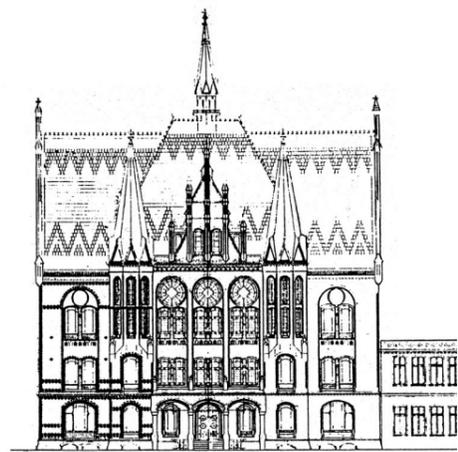
Im Jahr 1987 wurde an das Wort vom Propheten im eigenen Land gedacht. Die gotische Grünsandsteinkirche in Soests Nachbarstadt Werl, die Probsteikirche St. Walburga, konnte mit stilvollen Messingkronleuchtern beleuchtet werden. Die Arbeit fand viel Anklang. Somit konnten sich die Jarmuth Werkstätten freuen, auch im heimatlichen Umkreis beachtet zu werden.

Gleich nach dem Dresdner Katholikentag nahm der Papst im August 1987 das Rücktrittsgesuch des 75-jährigen Dresdner Bischofs Gerhard Schaffran an. Herrmann Josef Weisbender wurde Diözesanadministrator und konnte in dieser Übergangszeit mit der Dombauhütte zahlreiche Kirchenrestaurierungen einleiten. Die Jarmuth Leuchtenwerkstätten wirkten mit in der Herz-Jesu-Kirche, Dresden-Johannstadt, in der Pfarrkirche Schirgiswalde, in Maria Himmelfahrt, Ostritz, in St. Martin, Nebelschütz, und Friedhofskapelle und Krankenhaus-Entree in Dresden-Friedrichstadt. Der letzte Auftrag war die Beleuchtung der Schloßkapelle im Schloß Pillnitz.

Das Projekt in der Marienkirche zu Stollberg kam nicht mehr zur Ausführung. Im Februar 1988 war die Bischofsweihe für den neuen Bischof Joachim Reinelt, damit endete die Amtszeit von Hermann Josef Weisbender. Bischof Reinelt restaurierte zunächst keine Kirchen. Er löste die Dombauhütte auf. Der letzte Leiter der Dombauhütte, Ordinariatsrat Erich Iltgen, ging in die Politik. Nach dem Fall der Mauer und nach der Wiedervereinigung fand die Landtagswahl in Sachsen am 14. Oktober 1990 statt. Professor Kurt Biedenkopf wurde Ministerpräsident, Erich Iltgen Landtagspräsident.

Kronleuchter zu rekonstruieren, die nur noch auf alten Fotos sichtbar waren, mitunter undeutlich und verschwommen, wurde für Jarmuth zur häufigen Aufgabe ab 1988. Die Gründerzeit, Neugotik, Jugendstil, Art Deco waren offensichtlich verstärkt im Fokus der Denkmalpflege.

Es begann mit dem neugotischen Rathaus Neumünster (erbaut 1898 bis 1900, Architekt Schlichting). Drei große Reifenleuchter für den Ratsaal und zwei kleinere für das Magistratszimmer entstanden nach alten Fotos. Für die Aufgänge und Flure wurden Pendel mit großen ovalen Gläsern hergestellt, deren Vorbilder der restaurierende Architekt Fritz Hain in der Börse von Amsterdam (Bauzeit 1898) gefunden hatte. Alle Gläser schuf wiederum nach Zeichnungen die Glashütte Süßmuth. Der damalige Bürgermeister Dr. Kajo Schommer äußerte sich sehr anerkennend. Nach der Wende gab es häufiger Begegnungen mit Dr. Schommer, er wurde Staatsminister im Kabinett Biedenkopf in Sachsen.



Rathaus Neumünster

Rekonstruktionen ähnlich Neumünster fertigte Jarmuth für die Rathäuser in Teterow, Wismar, Bersenbrück, für das Kreishaus Meschede, Haus Bispink in Warendorf, das Landgericht Arnsberg und schließlich für das Hamburger Rathaus.

Diese Entwicklung umfaßte auch die Kirchenrestaurierung. Die evangelische Kirche Bad Rappenau, die Stadtkirche Tann (Rhön), beide neugotisch, und zehn Kirchen im Bereich des Diözesanbauamts Augsburg, zwischen Illertissen im Westen und Weichering im Osten, wurden von Jarmuth nach alten Vorlagen neu beleuchtet.

Die Arbeit in Dresden ging nach der Wende weiter, jetzt freilich im staatlichen und privatwirtschaftlichen Bereich. Es begann mit der Beleuchtung der Arbeitszimmer des Ministerpräsidenten Prof. Biedenkopf. Dann folgten die Gartensäle des Schlosses Albrechtsberg, das Standesamt Goetheallee (Jugendstil) und die Restaurants in der Jugendstilvilla Wasa.

Kronleuchter im
Rathaus Neumünster



LETZTE FÜNF WERKSTATTJAHRE

Im Februar 1991 verstarb Hildegard Jarmuth. Sie war 1930 Mitbegründerin der Firma und hatte die Werkstatt in der Berliner Ritterstraße bis zur Auflösung 1987 begleitet. Die Jarmuth Leuchtenwerkstätten liefen weiter in Soest mit der Geschäftsführerin Heidemarie Jarmuth. Die Firmenziele blieben Denkmalpflege und Rekonstruktion.

Die friesische Kirche St. Urban in Dorum (Kreis Wesermünde), auf einer Warft in Sichtweite zum Wattenmeer gelegen, ein ehrwürdiger Bau, der romanische und gotische Elemente vereint, war stilgerecht zu beleuchten. Die Jarmuth Werkstatt schuf Kronleuchter, deren historische Vorbilder in Friesland und im ganzen Ostsee- und Nordseeraum nachweisbar sind, mit vorhandenen Antiquitäten harmonierten. Für die Beleuchtung des Chores wurden Pfeiler umgürtet mit Formelementen, die den Kronleuchtern entsprachen. Das Echo der Anerkennung reichte von Dorum bis Lüdingworth bei Cuxhaven. Dort war in ähnlicher Form die Kirche St. Jacobi zu beleuchten, der „Lüdingworther Bauerndom“. Die ursprünglichen Kronleuchter hatte man noch 1943 zum Einschmelzen nach Altona geben müssen, für Rüstungszwecke.

Die gotische Kirche Neu St. Thomae in Soest wurde auf Wunsch mit modernisierten Kronleuchtern aus mattiertem Messing beleuchtet, die in der Anmutung eine gotische Grundform wiedergaben. Für die Jarmuth Werkstatt war dies auch eine Entwurfsaufgabe. Gemeinde und Pfarrer waren mit der Lösung und Ausführung sehr zufrieden. Kurz darauf konnte die Stadtkirche Oranienbaum bei Dessau beleuchtet werden. Als letzte Kirchenbeleuchtungen vor der Firmenschließung 1996 erhielten die Jarmuth Werkstätten Aufträge für die stattlichen Dorfkirchen in Veckerhagen an der Unterweser und St. Martin in Hornow an der Lausitzer Neisse. Auf dem Dachboden des Hornower Pfarrhauses hatte Heidemarie Jarmuth alte Kronleuchterteile entdeckt. Eine bessere Diskussionsgrundlage für die Denkmalpflege konnte man gar nicht finden.



Hildegard Jarmuth

Die Leipziger Messe richtete im Herbst 1994 zum ersten Mal eine Denkmalmesse ein, „Denkmal 94“, die im zweijährigen Rhythmus stattfinden sollte. Die Mehrzahl der Aussteller waren restaurierende Handwerksbetriebe aus Sachsen, Polen und Tschechien, aber auch aus entfernteren Teilen Europas. Eingedenk der Tradition aus den dreißiger Jahren und der Zielrichtung dieser Fachmesse, die dem aktuellen Firmenziel genau entsprach, wurde ein kleiner Messestand gemietet.

Dieser kleine Stand genügte, um Kontakte anzuknüpfen. In der Folge ergaben sich Aufträge für Jugendstilgebäude im Kurviertel Bad Schmeideberg, den Gesundbrunnen Reinsdorf in Wittenberg, den Konzertsaal im Händelhaus Halle, das Gohliser Schlösschen in Leipzig, das Rathaus im Schloß Waldenburg, eine prachtvolle Jugendstilvilla in Werdau.

*Kronleuchter in der
Stadtkirche Oranienbaum*



Für Ludwig Jarmuth stellte sich noch zweimal die Wunschtraumaufgabe: Entwurf und Bau großer Kristall-Lüster. Die alte Drostei Pinneberg wurde vom Bauamt Altona und dem Landesdenkmalamt Schloß Gottorf restauriert. Hier galt es, goldbronzene Korblüster nach Vorbildern aus Versailles und Rokoko-Laternen zu bauen.

Die zweite Aufgabe war stilistisch total verschieden. In Leipzig wurde das Topashaus restauriert. Es war ein jüdisches Kaufhaus, um 1900 erbaut und im Zweiten Weltkrieg durch Bomben stark zerstört. Die Commerzbank hatte das Gebäude erworben, um es nach aufwendiger Restaurierung als Leipziger Hauptstelle zu nutzen. Jarmuth schlug Jugendstil-Lüster vor, deren Zeichnungen in einem Katalog von J. H. Schmidt Söhne von 1905 enthalten waren. Den Zuschlag für Jarmuth erhielt das Kölner Beleuchtungshaus Remagen, einer der ältesten Jarmuth-Kunden. Die Pendeloques bis zu einer Größe von sechs Zoll für die Pinneberger Korblüster und die satinieren Kristallstäbe für die Leipziger Jugendstillüster schiff die Kristallraffinerie Schöler in Kremsmünster, und dies war ein guter Abschluß für die jahrelange Zusammenarbeit.

Eine Anfrage in Wurzen bei Leipzig, knapp 400 Kilometer von Soest entfernt, traf dort auf lebhaftes Interesse. Die SBF Spezialleuchten Wurzen waren Kollegen oder Konkurrenten. Man kannte sich aus Dresden etwa seit 1985. Die SBF ging aus der ehemaligen Sächsischen Broncewarenfabrik, gegründet 1862, hervor. Die SBF hatte in Dresden vor 1985 an der Beleuchtung der Semperoper maßgebend gearbeitet, während Jarmuth auf der anderen Seite des Theaterplatzes begonnen hatte, die Hofkirche zu beleuchten. Die Leuchtenmanufaktur Wurzen erwarb von Jarmuth die komplette Modellkollektion, die Vorlagen, das historische Archiv, Kataloge und Gußvorräte. Es war entschieden, die Produktion in den Jarmuth Werkstätten in Soest planmäßig am 30. September 1996 zu beenden.



*Kristall-Lüster für die alte Drostei Pinneberg
und das Topashaus in Leipzig*

Die Nachfolge war bei Jarmuth in Soest nicht zu sichern. Im Raum Leipzig war die Gürtlerinnung noch existent. Gürtler- und Gießermeister der Leuchtenmanufaktur Wurzen werden gern die historischen Leuchten aus dem Jarmuth-Fundus wieder entstehen lassen.

Der Abschied von den italienischen Partnern, die teilweise seit 1929 dabei waren, fiel nicht leicht.

Ludwig Jarmuth mit Piero Spini und dessen Enkeln Fabio und Andrea Giugliano (von links)



Heidemarie Jarmuth mit Janos Zelenyak (links) und Gianluca Vecchi



ABSCHIEDSBESUCH IN VOLTERRA



Dr. Piero Fiumi, Heidemarie und Ludwig Jarmuth, Luca Fiumi (von links)

CHRONOLOGIE

- 1919 Kurt Jarmuth beginnt beim Elektro-Grosshaus Neuendorf
- 1921 Kurt Jarmuth erhält Prokura
- 1929 Vertrag mit Rossi-Volterra
- 1930 Firmengründung Kurt Jarmuth in Berlin, Ritterstraße 86
- 1945 Ausbombung am 3. Februar
- 1946 Neubeginn in der Ritterstraße 11
- 1961 Beginn des Mauerbaus am 13. August
- 1962 Grundsteinlegung in Soest
- 1964 Arbeitsbeginn in Soest
- 1967 Das Buch „LICHTER LEUCHTEN“ erscheint
- 1970 Heidemarie und Ludwig Jarmuth ziehen von Berlin nach Soest
- 1977 Geschäftsführer Ludwig Jarmuth
- 1980 Objektarbeiten für die Denkmalpflege beginnen
- 1985-87 Hofkirche und Moritzburg in Dresden
- 1987 Werkstatt Berlin aufgelöst
- 1991 Geschäftsführerin Heidemarie Jarmuth
- 1996 Betriebsschluß in Soest im September

GRAPHIK, SATZ UND LAYOUT

sowie digitale Bildbearbeitungen

text.art: publishing · Leo R. Heising

www.heising-design.de

text  **art:**
